

seht, Harz udgl. mit Schmutz und Zeichen des Alters bedeckt. Als Sammler die Namen und Chiffren der Maler genauer zu untersuchen begannen und fanden, daß sie nicht fest genug mit dem Untergrund verbunden seien, grub er sie tiefer in die Farben ein. Brachte man ihm ein altes Original auf Holz zur Restauration, so sägte er es durch, malte auf das untere der so erhaltenen Bretter eine neue Kopie und verkaufte das Original. Der Besitzer untersuchte die Rückseite, fand sie unverändert und glaubte sein Gemälde in aufgefrischem Zustande zurückerhalten zu haben.

Andere Händler zeigen dem Sammler ein Bild und empfehlen es als gut und billig. Der Liebhaber kauft es, schreibt auf die Rückseite seinen Namen, setzt sein Siegel hin und läßt es sich zusenden. Bei genauer Untersuchung stellt sich heraus, daß er ein minderwertiges Gemälde teuer bezahlte. Er begreift nicht, wie er sich so irren konnte. Aber Schrift und Siegel auf der Rückseite zeugen gegen ihn, beweisen, daß er dies Bild als gut ansah und erwarb! Nein, der Händler hatte ihm ein gutes Stück vorgelegt und mit Recht empfohlen, aber unter dem guten Bilde saß die elende Kopie. Der Käufer hat seinen Namen auf deren Rückseite gesetzt. Als er weggegangen war, hob der Händler das gute Bild aus dem Rahmen, ließ das falsche darin und adressierte es an seinen Kunden.

Ein Händler kann sich leicht drei oder vier Kopien anfertigen lassen. Ist die erste abgesetzt, welche er unter dem Original ver barg, so kommt die zweite an die Reihe. Es ist kaum anzunehmen, daß die Sache herauskommt, wenn er seine Kopien bei vier Liebhabern in Rußland, Preußen, England und Amerika unterbringt. Die werden sich schwerlich treffen und ihre Erwerbungen mit einander vergleichen. Es wird auch dem Käufer kaum möglich sein, vor Gericht zu beweisen, daß er Name und Siegel auf ein anderes Bild setzte, auf dem sie stehen, ohne geändert worden zu sein.

Einem Sammler, der diese Schliche kannte, wollte ein Händler denselben Streich spielen. Der Liebhaber kauft das Bild,



Fig. 6. Schönfels. Holzfiguren nach der Restaurierung.
(Zu Artikel: „Die Kunstpflege in Sachsen“ auf Seite 212.)

bezahlt es, läßt sich eine Quittung ausstellen und schickt sich an, zu gehen. Der Verkäufer will ihm das Bild senden. „Danke bestens. Es ist nicht groß. Ich kann es selbst tragen.“ Trotz des Sträubens des Händlers nimmt er es unter den Arm, geht in seine Wohnung und freut sich, zwei Bilder, ein oberes und unteres, ein echtes und falsches, als Kuriosität für seine Sammlung billig erworben zu haben.

Zu Köln befand sich um 1900 im Antiquariatshandel ein kleines, altdeutsches Gemälde, eine „Thronende Madonna“. Ein Fälscher fügte ihr zwei Brustbilder bei, welche er einem bekannten Bilde des Kölner Museums entnahm. Das Bild der Madonna war eine gewöhnliche niederländische Schularbeit ohne besondere Bedeutung. Den Kaufwert verdankte das Ganze dem beigefügten Brustbildern, doch hatten dieselben einen anderen Stil und war ihr Original ein oder zwei Jahrzehnte jünger. Die eingehendste technische Untersuchung des Holzes, der Rückseite und des Rahmens sprach unwiderleglich für Echtheit. Da für die Zutaten der Hintergrund etwas ausgetieft, das Ganze neu firnisirt und alt gemacht war, schien die Fälschung vor jeder Einsprache gesichert zu sein.

Zu Herrn Boissel de Montoille, dem Kunstagenten des Herrn Alphonse v. Rothschild, kam Pierrat, um ihm mitzuteilen, zwei Brüder hätten zu Arles von einem alten Onkel wertvolle Sachen, besonders seltene und kostbare Emails geerbt. Die Sache sei noch unbekannt, also keine Zeit zu verlieren. Der Agent reist mit dem Händler im nächsten Zuge nach Arles. Nach langem Warten und Reden erlangen sie Zutritt zum Saale, worin die ererbten Schätze stehen. Der Agent kauft für 17.000 Frank. Rothschild ist entzückt über die Erwerbung. Einige Zeit nachher beweist ein Experte die Unechtheit. Die Sache kommt vor Gericht, und es ergibt sich,

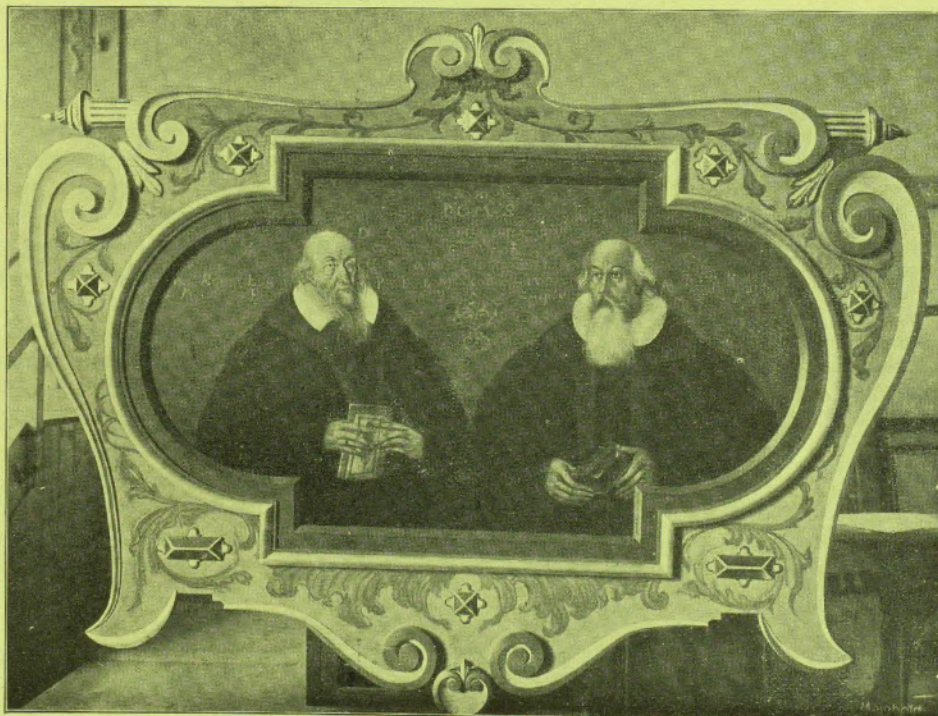


Fig. 7. Marienberg. Ratsherrenbilder.
(Zu Artikel: „Die Kunstpflege in Sachsen“ auf Seite 212.)